

DIE FORDERUNG Gottes

„Es ist dir gezeigt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich gerecht zu handeln, Barmherzigkeit zu lieben und demütig zu wandeln vor deinem Gott.“

Micha 6, 8 (englische Übersetzung)

Gerecht handeln

Es scheint in den Ausdrücken des Propheten ein zunehmender Fortschritt zu bestehen, erstens gerecht zu handeln, dann Barmherzigkeit zu üben und danach demütig vor Gott zu wandeln. Es scheint alles einem gewissen Höhepunkt zuzugehen. Die Gerechtigkeit ist das erste Prinzip, das den Grund der wahren Religion legt. Irgendein Charakter, der nicht auf diesem Grund aufgebaut ist, hat nur Sand als Grundlage. Wir müssen die Gerechtigkeit lieben und die Ungerechtigkeit hassen; wir müssen also immer dafür Sorge tragen, daß wir in allen Dingen rechtmäßig handeln. Der Herr hat uns gesagt: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ (Matth. 5, 6.) Wir wissen, daß Gerechtigkeit des Glaubens eine Gabe ist, aber sie ist, wie alle anderen Segnungen, an gewisse Bedingungen geknüpft. Alle, die ein Verlangen haben, diese gesegnete Gabe zu besitzen, müssen danach „hungern und dürsten“. Nur dann wird der Herr seine Verheißung erfüllen: „... denn sie sollen satt werden.“ Womit sollen sie gesättigt werden? Mit Gerechtigkeit! Der Herr verlangt von uns, daß wir „gerecht handeln“ sollen. Diese Forderung Gottes muß von denen erfüllt werden, die vorgeben, seine Kinder zu sein. Wir müssen uns darüber klar sein, daß es aus uns selber unmöglich ist, dieser Forderung nachzukommen. Doch der Herr hat durch seinen Sohn, Jesum Christum, dafür Vorkehrung getroffen.

Wir leben in einer Zeit, wo die „Liebe in vielen erkalten“ wird, und wir fragen: Was ist die Ursache dieses Zustandes? Das Wort Gottes soll darauf antworten: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen . . .“ (Matth. 24, 12.) Ungerechtigkeit ist also die Ursache für die heute zunehmende Lieblosigkeit.

Barmherzigkeit lieben

Der Gott des Himmels fordert weiterhin von uns, daß wir „Barmherzigkeit lieben“ sollen, damit wir in sein Reich kommen und bei ihm Aufnahme finden möchten. Da die Barmherzigkeit eine besondere Eigenschaft Gottes ist, müssen alle, die für immer in seiner Gegenwart wohnen möchten, diese besitzen und wertschätzen. Um bei Gott zu wohnen, müssen wir ihm gleich sein. Was aber ist Barmherzigkeit? Das Wörterbuch von Webster beschreibt dies folgendermaßen: „Eine Gesinnung, Beleidigungen zu übersehen, oder einen Übertreter besser zu behandeln, als er es verdient hat; eine Schuld aus Mitleid gegen den Übertreter zu vergeben. Eine gefällige Tat; Erbarmen, Mitleid oder Weichherzigkeit.“ Damit wird also von uns verlangt, so gesinnt zu sein, daß wir das Unrecht übersehen. Wir sollen den Mitmenschen aus Mitleid mit ihm

besser behandeln, als er es verdient hat. Weichherzig, gefällig, mitfühlend und vergebend sollen wir sein. Warum sollten wir diese Eigenschaften auch nicht ausüben? Hat etwa der Haß etwas Liebliches an sich, oder ist Rachsucht etwas Bewundernswertes? Es zeugt von Adel, sich über persönliche Gefühle des Verdrusses hinwegzusetzen und persönliche Verkehrtheiten zu vergeben. Unser großes Vorbild, Jesus Christus, hat uns diesbezüglich ein Beispiel hinterlassen. Als er am Kreuze hing, nachdem ihn die Menschen angespien, geschlagen, beleidigt und gequält hatten, sah er auf seine Peiniger und rief aus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Solch ein Beispiel der Barmherzigkeit wurde noch nie gesehen. Wir schätzen es hoch ein, weil es so edelmütig war. Würde es nicht auch von einem inneren Adel zeugen, wenn wir denselben Geist offenbaren, in Zeiten, da wir geringschätzig behandelt werden?

Nur der ist ein Christ, der Christus nachwandelt. Ohne den Geist Christi zu haben, gehören wir ihm nicht. „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Matth. 16, 24.) Dann werden wir die Barmherzigkeit liebhaben. Liebe und Barmherzigkeit veranlaßten den Sohn Gottes, auf diese Erde zu kommen, um die verlorenen Menschen zu erretten. Alle, die gerettet werden wollen, müssen Taten der Gefälligkeit und Liebe verrichten, ohne in diesem Leben auf eine Belohnung zu hoffen. Wir müssen es einfach tun, weil es edelmütig ist, weil es recht ist und weil der Herr uns darin ein Beispiel hinterlassen hat. Wir leben in einem Zeitalter der Selbstsucht und des Neides, wo der „Schein eines gottseligen Wesens“ die Stelle der „Kraft“ eingenommen hat und wo Bekenner des Christentums „Wollust mehr lieben als Gott“. Lebendiger, anhaltender Glaube ist rar geworden. Wie wenige gibt es noch, die willig sind, ihr Leben den Werken der Wohltat, wie Christus sie verrichtete, zu weihen. Als Christen müssen wir uns über die Anstrengungen unserer Pflichten hinaus zu dem hohen Standard erheben, Gutes zu tun, eben weil es gut ist. Dann werden unsere Seelen durch Vertrauen in Gott aufrecht erhalten werden und selbst Freudigkeit und Glückseligkeit haben.

Demütig vor Gott wandeln

Wenn zwei Personen miteinander gehen, dann ist das ein Zeichen von Kameradschaft, Liebe und Harmonie. Sie gehen in derselben Richtung, über dasselbe Gelände. Sie sprechen über Dinge von gegenseitigem Interesse. Sie sind desselben Geistes. Natürlich kann ein Mensch nicht im buchstäblichen Sinne mit Gott gehen. Dennoch sagt die Bibel, Henoah „wandelte mit Gott 300 Jahre“. Welch ein Beispiel war dies. Er lebte in einer Zeit moralischer

Verdorbenheit, wurde aber dadurch nicht im Geringsten mitverdorben. Ist Gott heute nicht noch immer derselbe? Ist er nicht noch gerade so allmächtig? Haben wir nicht dieselben Hilfsmittel und Gaben der Gnade, gerade so stark, wie Henoch sie hatte? Ist es nicht zur Ehre Gottes und zum Wohle unserer Mitmenschen, daß wir mit ihm wandeln möchten? Wollen wir nicht in Gott einen treuen Gefährten finden? Gott hat den Menschen zu dem Zweck erschaffen, daß er seiner Güte teilhaftig werden und seine Segnungen genießen möchte. Es ist nicht zu unserem Besten, wenn wir uns in kühler, armseliger Weise von ihm fernhalten. Wir sollten uns näher zu ihm halten und uns im Sonnenschein seines Wohlgefallens zuhause fühlen. Wer diese Erfahrung macht, den wird er schon hier mit seiner Gnade segnen und ihn einst ins Reich der Herrlichkeit droben aufnehmen.

Eine Randbemerkung zu unserem Text, die dem Wortlaut nach hebräisch ist, beleuchtet diesen Punkt noch näher. Es heißt da statt „demütig vor Gott zu wandeln“, „... und demütige dich, mit deinem Gott zu wandeln“. Ehe wir mit Gott wandeln können, müssen wir uns demütigen. „Lernet von mir,“ sagt Jesus, „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;“ dann erst verspricht er uns: „so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 11, 29.) Ehe wir wahre Ruhe und wahren Frieden finden können, haben wir eine Aufgabe. „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“ (Jesaja 57, 15.) Wenn wir uns erst einmal dessen bewußt sind, wie arm, schwach und unwürdig wir sind, und unsere völlige Hilflosigkeit, unser großes Bedürfnis nach seiner Hilfe, um in seinen Augen recht dazustehen, fühlen, dann erst haben wir den Punkt erreicht,

wo es ihm gefällt, über uns seine Segnungen auszusütten.

Gott ist unwandelbar. Herzensdemütigung muß der besonderen Gegenwart und dem Verkehr mit ihm vorausgehen. Wir befinden uns in den Gefahren der letzten Tage. Wenn auch Unglaube und Kritik wie eine Flut hereinbricht, wird doch Gottes Wort sich immer als recht und gerecht erweisen. „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ (2. Timotheus 2, 19.) Ja, der Herr kennt die Seinen, und er fordert sie auf, mit ihm zu wandeln. Das ist so vernünftig. Wenn wir hoffen, ewig mit ihm zu leben, dann müssen wir doch erst mit ihm bekannt werden. Wollen wir es als zu schwer ansehen, mit unserem besten Freund zu verkehren? Ist es nicht vielmehr ein großes Vorrecht, daß wir mit ihm wandeln dürfen?

Gott ist mit nichts weniger zufrieden, als mit den innigsten Zuneigungen unseres Herzens. „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ (Matth. 22, 37.) Dies ist das erste und größte Gebot von allen. Wenn wir dies tun, wird der Herr zu uns kommen und das Abendmahl mit uns halten und wir mit ihm. Er wird dann tausendmal köstlichere und zufriedenstellendere Freuden schenken, als die Welt sie uns geben kann. Der Friede Gottes wird unsere Herzen regieren und leiten; jener Friede, der über alle Vernunft ist. Wie köstlich ist doch die Liebe Christi! Wenn sein Geist davon zeugt, daß wir Gottes Kinder sind, werden wir die Zukunft nicht fürchten, sondern sind zum Leben und Sterben bereit. Gottes Liebe ist wie ein stiller See, tief und rein. Laßt uns willig sein, seinen Forderungen nachzukommen, „gerecht zu handeln, Barmherzigkeit zu lieben und demütig vor Gott zu wandeln“.

Fortsetzung: „Eine Geschichte für Väter“

Der Alte zuckte bei diesem Vorwurf zusammen wie ein waidwundes Wild. „Was willst du tun?“ stieß er hervor.

Der junge Mann antwortete nicht. Tausend Gedanken schwirrten in seinem Hirn. Was anfangen, wo er nichts hatte, nicht einmal einen ehrlichen Namen. Er hatte nie gefragt, woher sein Vater die Mittel nahm; jetzt, da er es erfuhr, haßte er seinen Vater.

Der Alte hatte sich erhoben. „Hast du kein Wort — für mich, Gabriel?“ Der sah ihn an mit einem irren, wilden Blick. Da erhob sich der Alte und ging zur Türe hinaus.

Müde, gebrochen irrte er durch die Straßen. Da hörte er sich anrufen. Sein Nachbar, der Schmied Bültzer, stand neben ihm. „Wo kommst du her?“ fragte Wallrichs.

„Von meinem Sohn“, sagte der Schmied. „Du weißt wohl noch nicht, daß er hier eine Werkstatt errichtet hat, eine Kunstschlosserei. Der Junge ist mein Stolz“, fügte er freudig hinzu, „er ist immer nach dem Grundsatz gegangen: bet' und arbeit'; er hat in der Arbeit was geleistet und dabei das Beten nicht vergessen.“

Sie fuhren zusammen heim, die beiden Nachbarn, der eine das Herz voll Freude, der andere unter dem Druck des bittersten Leides mit der Erkenntnis im Herzen, daß er einen bösen Samen ausgestreut hatte, der aufgegangen war zu seinem eigenen Verderben.

Es war die Mitternachtsstunde. Da erwachte Schmied Bültzer aus einem schweren Traum. Wurde nicht dicht unter seinem Fenster geschossen? Er machte das Fenster auf und blickte hinaus. Alles war still. Friedlich blickte der Sternenhimmel auf die schlafende Welt. Der Schmied zog sich beruhigt zurück. Als er am anderen Morgen in die Schmiede ging, sah er, wie sein Hündchen sich auffällig gebärdete

und immerfort ein Gebüsch des Nachbargartens umkreiste. Er sah nach und — fand die erkaltete Hülle seines Freundes Wallrichs. — Und bald stand es in allen Blättern zu lesen, daß der Kassendiener Wallrichs große Unterschlagungen begangen habe und durch Selbstmord geendet sei.

Wer die Stadt G. aufsucht und sich Muße nimmt, die Auslagen hinter den großen Spiegelscheiben zu besichtigen, dem fällt besonders eins ins Auge, in dem Erzeugnisse der Kunstgießerei und Schlosserei zur Schau gestellt sind, und wer sich das Firmenschild ansieht, wird darauf den Namen Franz Bültzer lesen. Wer dann in das Haus hineinkommt, dem wird eine freundliche, anmutige junge Frau die Tür auftun zum Wohngemach, in dem sein erster Blick auf eine alte, in einem Liegestuhl ruhende Frau fällt. Und geht er dann weiter, dann wird er einen blassen jungen Mann an einem Schreibpult arbeiten sehen, und dieser Mann ist Gabriel Wallrichs. Sein Schwager hat ihm, als er ganz heruntergekommen bei ihm anklopfte, die Arbeit in seinem Kontor übertragen. Nun hat er Muße, Mutter und Schwester recht kennenzulernen und ihnen die Nichtachtung abzubitten, mit der er ihnen sonst begegnete. Und Frau Wallrichs dankt täglich Gott, daß er ihrer Tochter einen solch guten Mann und ihr einen so trefflichen Schwiegersohn geschenkt hat.

Und dann kommt manchmal ein weißbärtiger alter Mann zu Besuch, der Vater Bültzer. Wenn es sich einmal trifft, daß er mit jungen Leuten zusammenkommt, dann pflegt er zu sagen: „Kinder, strebt nicht nach hohen Dingen. Will's Gott, daß ihr hoch sein sollt, so wird er's schon machen. Die Hauptsache ist ja, daß ihr da, wo ihr steht, euren Platz ausfüllt. Und dann rate ich euch noch eins: Vergeßt über eurer Arbeit das Beten nicht.“